

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Schottroff, Luise

Der Himmel riecht wie sandiger Waldboden.

in: Publik-Forum, kritisch - christlich - unabhängig, Oberursel, Ausgabe Nr. 5/1989,
S. 14–15.

Ihr lxTheo-Team

LUISE SCHOTTRÖFF:

DER HIMMEL RIECHT

FOTO: LOTHAR NAHLER

Wir haben hier
keine bleibende Stadt.
Grenzgängerin
zwischen Deutschland
und Deutschland

Meine Heimat ist Trebatsch im Kreis Beeskow-Storkow in der Mark Brandenburg. Da habe ich als Kind gelebt, bis zu meinem 13. Lebensjahr. Daß ich dort meine Heimat habe, merke ich, wenn ich irgendwo in Westdeutschland Kiefern und Sandboden sehe. Dann überfällt mich die Sehnsucht nach meiner Heimat: nach dem Geruch von Pfifferlingen und dem Gefühl des warmen Sandes unter den nackten Füßen. Selbstverständlich fällt mir zu Pfifferlingen heute auch sofort Tschernobyl ein. Selbstverständlich erinnere ich mich auch an einen Spaziergang am Schwielochsee in meiner märkischen Heimat vor wenigen Jahren, der mir zum Alptraum wurde, weil die Kiefern durch die Umweltverschmutzung teils getötet waren, teils zu schütterten Baumgespenstern gemacht worden waren.

Meine Heimat ist das duftende, sonnige Land meiner Kinderzeit. Damals war Krieg. Ich wußte, was Krieg ist, und ich wußte, was Konzentrationslager sind und daß Nazideutschland alle jüdischen Menschen, die es erreichen konnte, er-

morden wollte. Ich wußte das und habe doch meine Kindheit als wohlige Heimat mit duftenden Kornfeldern und klaren Seen, über denen die Libellen tanzen, in Erinnerung. Eine Szene ist in meiner Erinnerung, die die Paradoxie der Kinderheimat deutlich macht. Mein älterer Bruder sollte als 14-jähriger kurz vor Kriegsende noch in eine Munitionsfabrik „dienstverpflichtet“ werden. Meine Mutter versuchte diese Wegnahme ihres Kindes zu verhindern, indem sie uns beide in den nahen Wald von Mittweide schickte. Als mein Bruder „abgeholt“ werden sollte, war er unauffindbar. Wir saßen in einer Waldlichtung und bauten aus dem weißen Sand Schiffe, die wir dann „beschossen“ und gegenseitig versenkten. In unserem Spiel war der Krieg präsent, in unserer Realität war ebenfalls der Krieg präsent, doch für uns waren die Sonne, der Sand und der Geruch des Waldes wirklicher.

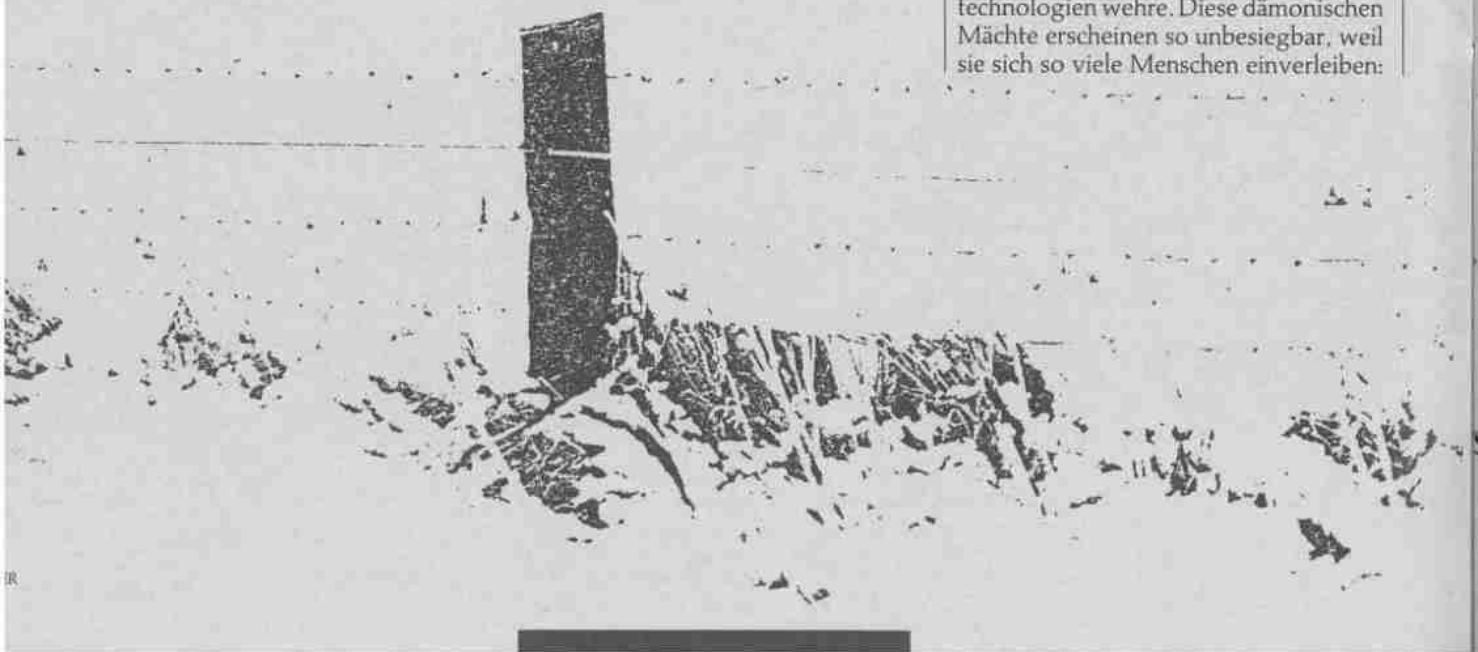
Meine Heimat ist das märkische Land meiner Kinderzeit. Sie ist unerreichbar – nicht wegen der Grenze, sondern weil es diese wunderbare Verwurzelung in der Heimat wohl nur einmal im Leben für Kinder, die etwas Glück haben, geschenkt gibt. Meine Heimat ist unerreichbar und doch bestimmt sie mein ganzes Leben. Aus der Verwurzelung in meiner Heimat und dem Haus meiner Eltern beziehe ich immer noch Kraft.

Ich habe meine Heimat in den letzten Jahren mehrfach besucht. Mit dem Älterwerden suche ich immer mehr nach den Plätzen der Kinderzeit. Mit jedem Pflasterstein in meinem Heimatdorf

kommt die Erinnerung. Aber es kommt zugleich die Realität damals und heute vor meine Augen. Ich sehe die Wirklichkeit meiner Heimat, die die verklarte Erinnerung ausblendet.

Wo ist denn heute meine Heimat, nicht meine Kinderheimat, sondern die Erwachsenenheimat? Ich wohne seit meinem 18. Lebensjahr in Westdeutschland. Hier ist also meine Erwachsenenheimat. Hier habe ich den Aufbau eines skrupellosen Kapitalismus erlebt, der lange Jahre ein freundliches, demokratisches Gesicht hatte, so lange man nicht auf die Zweidrittelwelt sah. Jetzt wird immer deutlicher der Preis sichtbar, den kommende Generationen für unseren kurzfristigen Luxus werden zahlen müssen. Wir haben eine medizinische Technologie, die es ermöglicht, uralte zu werden. Und wir haben Energiegewinnungstechnologien – die Atomkraftwerke –, die Kinder an Leukämie sterben lassen. Was wird es für meine Enkel und Urkel bedeuten, daß meine Generation hemmungslos und weltweit Wasserreserven und Wälder vernichtet hat?

Hier in Westdeutschland ist meine Heimat, die ich im Zorn liebe. Ich verteidige meine Heimat, indem ich mich mit anderen zusammen gegen die dämonischen Mächte der industriellen Großtechnologien wehre. Diese dämonischen Mächte erscheinen so unbesiegbar, weil sie sich so viele Menschen einverleiben:



WIE SANDIGER WALDBODEN

die entscheidungsbefugten Manager der Chemie-Konzerne, die Menschen, die dort arbeiten, und vor allem die, die aus den Gewinnen der Giftproduktion Profite erzielen, die ihnen jeden Luxus erlauben. Mit meiner Heimat Westdeutschland heute kann ich mich nur identifizieren, wenn ich Widerstandsarbeit tue, wenn ich mich am Widerstand gegen den Rüstungsexport, die Großindustrie und die militärischen Mordanlagen beteilige. Ich liebe meine Heimat in Trauer über ihre mörderische Geschichte, ihre profitorientierte mörderische Gegenwart und in Angst um die Zukunft der Kinder.

Und meine Heimat im real existierenden Sozialismus? Die DDR ist ebenfalls meine Heimat, auch wenn ich in ihr nicht lebe. Meine Heimat DDR habe ich immer geliebt, weil sie durch den Antikommunismus im Westen verleumdet und gequält wurde. Gegen den Antikommunismus, der als tragendes Element die deutsche Geschichte im Kaiserreich, im Nationalsozialismus und im kapitalistischen Westdeutschland vereint, mußte ich meine Heimat DDR verteidigen, auch wenn ich ihre Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit erkannte. Der Antikommunismus mit seiner ökonomischen und militärischen Gewalt hat die Geschichte meiner Heimat DDR so sehr deformiert, daß ich über ihre Fehler erst schimpfen kann, nachdem ich klargestellt habe, daß unser westdeutscher Antikommunismus entscheidend mitverantwortlich ist für die Fehler. Aber wenn ich dann in früheren Jahren an die Grenze kam und die Volkspolizisten waren bürokratisch und muffig, die Grenzbaracken sahen aus wie damals im Krieg

FOTO: LÖTHAR NAHLER



und bei der Rückfahrt wurden Spiegel unters Auto geschoben, damit wir nicht einen Menschen aus der DDR rauschmuggelten, dann hatte ich meine Wut. Diese Wut gehörte zu den DDR-Reisen dazu. Auch der Kontrast zwischen dieser Wut und der Vertrautheit mit Landschaft und den Menschen. Die gegenüber unserem westdeutschen Luxus relative Armut hat das Land meiner Heimat DDR vor vielen Zerstörungen bewahrt, auch die Menschen. Dort hören sich die Leute aufmerksam zu und sprechen mehr miteinander als bei uns.

Meine Erwachsenenheimaten Bundesrepublik und DDR sind durch eine Grenze geteilt, deren Notwendigkeit ich nicht nur historisch begreife – als Folge der Gewalttätigkeit Großdeutschlands vor 1945 –, sondern auch aus der gegenwärtigen Wirklichkeit. Man stelle sich vor, die westdeutsche Rüstungsindustrie und die daraus resultierende ökonomische Macht könnte auch noch großdeutsche Züge annehmen! Dann schon lieber die Grenze.

Der Hebräerbrief deutet den Weg der urchristlichen Gemeinde als Wanderung zum himmlischen Jerusalem. Das himm-

Kreuzweg

*Links und rechts ein Dieb
in der Mitte der ist ein Kaiser.
Was ist das für ein Wegweiser,
Mann mit dem Stacheldraht?*

*Mit Stacheldrahtstreifen im Haar,
und sein Atem wird schon leiser.
Was ist das für ein Wegweiser
oben auf meinem Berg?*

*Oben auf meinem Berg,
mit des Blutes rostigen Resten?
Und er zeigt nach Osten und Westen
und zeigt keine Ortschaft an.*

*Kein Wort zeigt Orte an,
außer wenn das ein Wort ist,
wenn dieses INRI ein Ort ist,
an den man kommen kann?*

ERICH FRIED, AUS:
WARNGEDICHTE.
KREUZWEG

liche Jerusalem, der neue Himmel und die neue Erde sind die wahre Heimat. Der Alltag in der real existierenden Heimat wird als Weg mit einem klaren Ziel gestaltet. Die Erinnerung an diese Tradition hilft mir, die Zerrissenheit meiner Heimatbeziehungen wieder zusammenzubringen: die Erfahrung von Heil in der vom Krieg gezeichneten Kinderheimat, die Erfahrungen von Wut, Widerstand und Liebe im Umgang mit meinen zwei Erwachsenenheimaten. Ich kann nur hoffen, daß meine Wege über die Grenze zwischen Deutschland und Deutschland von einem Ziel geleitet werden. Dieses Ziel, der neue Himmel und die neue Erde, riecht für mich ein bißchen wie sandiger Waldboden in der Mark Brandenburg. Dieses Ziel gestaltet den Weg als Arbeit für Gerechtigkeit in meinen Heimaten und für die Kinder, die auf dem Boden leben können sollen, in dem ich wohl mal begraben sein werde. ■

